

Das große Problem: „Schichtkinder“

Das St. Josefshaus Herten sorgt sich um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Rheinfelden-Herten. Eine familienfreundliche Arbeitswelt wird für Unternehmen zu einem immer wichtigeren Standortfaktor. Das St. Josefshaus Herten lud zu einer Informationsveranstaltung, um den unmittelbaren Bedarf an Kinder-Betreuungsangeboten für seine Mitarbeiter zu erkunden.

„Wir wollen mit Ihnen in den Dialog treten, um genau zu sehen, wo es brennt“, eröffnete Sabine Josef von der Agentur 01, die mit der Konzeption für das St. Josefshaus beauftragt ist, das Gespräch.

Die Bundesregierung habe zwar die Weichen für eine familiengerechtere Arbeitswelt gestellt, die Kommunen klagten jedoch, dass die entsprechenden finanziellen Mittel „unten“ nicht ankämen. Darum sei man bemüht, neue Wege zu gehen, um konkret Abhilfe zu schaffen. Die Bedarfserhebung solle dazu dienen, jetzt schon im St. Josefshaus Ressourcen zu finden, um mit gezielten Maßnahmen den Mitarbeitern zu helfen.

Dabei könne man sich besonders den Einsatz der Tagespflege vorstellen, meinte Doris Hinum vom Familienzentrum Rheinfelden.



Familie und Beruf sind oft schwer vereinbar, wie auch das St. Josefshaus als Arbeitgeber weiß.

Gerade die Tagespflege habe in letzter Zeit innerhalb verschiedener Betreuungsmodelle einen Aufwind erhalten. Das zeige sich an der immer weiter fortschreitenden Professionalisierung der Tages-

mütter mit dem politischen Ziel, daraus ein eigenständiges Berufsbild zu machen.

Dass jedoch alle bereits bestehenden Angebote nicht ausreichen, wurde sogleich im Dialog mit den anwesen-

den Eltern deutlich: Gerade Mütter, die im Schichtdienst tätig sind, litten sehr unter den unflexiblen Öffnungszeiten der Kindergärten und generell an der fehlenden Betreuung in Randzeiten.

Auch die Tagespflege sei bis jetzt keine Lösung gewesen, erzählt eine junge Mutter. Keine einzige Tagesmutter habe sie dazu bewegen können, ein „Schichtkind“ während der Zeit zwischen 5.30 Uhr und 21.30 Uhr in Obhut zu nehmen.

Der Vorschlag eine Betriebs-Kita einzurichten, wurde von Sabine Josef sehr kritisch gesehen: „Das ist für die Unternehmen ein Riesenkostenfaktor“. Der sich erst rechnen würde, wenn ein entsprechender „Riesenbedarf“ da sei.

Gerade für Eltern, die auf Betreuung in den Randzeiten angewiesen sind, sei es ganz wichtig ein gutes Netzwerk zu haben, vermerkte Köppel-Nelke dazu. So könne man sich vorstellen, dass man im Betrieb ein Netzwerk junger Eltern aufbaue, um sich untereinander zu helfen. Oder aber auch mit ehemaligen Kollegen, die gerade frisch in Pension gegangen sind.

Sabine Josef und Katja Köppel-Nelke werden sich als nächstes genau die Bedarfserhebung für das St. Josefshaus anschauen, um im Rahmen des „Lokalen Bündnisses für Familien“ Betreuungsvorschläge auszuarbeiten. Sabine Josef weiß aber auch: „Sicher gibt es keine Patentlösung, aber unsere Erfahrungen zeigen, dass es Lösungen gibt - manchmal auch ganz individuelle“.